

180408 Gläubiger Thomas

Das 20. Kapitel des Johannesevangeliums erzählt uns von bestimmten, recht genau beschriebenen Personen, die jede auf ihre Weise dem auferstandenen Jesus begegnen. In 1. Linie Maria von Magdala, die Apostola Apostolorum. Die beiden Männer, Petrus und Johannes, die zum Grab peilen, verstehen erst nicht was los ist. Maria bleibt in ihrer Trauer. Trauer wandelt sich in Freude, die sie mitteilt und so die junge Gemeinde versammelt. Im heutigen Evangelium also eine Versammlung von Männern, mit ihren Wegen und Umwegen zum Glauben. Im Mittelpunkt steht Thomas, den wir gern den ungläubigen nennen, der jedoch durch alle Zweifel zum Glauben findet. Thomas steht so sehr im Mittelpunkt, dass sogar seine Abwesenheit in der Erzählung wichtig wird, die eine ganze Woche überspannt, eben vom Osterabend bis zum Abend des heutigen 2. Ostersonntags.

Was also hat sich in seiner Abwesenheit ereignet? Es ist das plötzliche Kommen, die Präsenz des lebendigen Jesus inmitten seiner Jünger.

Wie können wir uns das vorstellen? Die Tradition hat gern die platonische Lehre von der unsterblichen Seele bemüht, um unsere Hoffnung auf ewiges, unverlierbares Leben zu verdeutlichen. Viele denken sich den Tod als Trennung von unsterblicher Seele und vergänglichem Körper, die Auferstehung als Reanimation, Wiederbelebung eines Leichnams, der allerdings in den meisten Fällen nicht mehr auffindbar sein wird.

Nichts von alledem hier! Das Grab ist leer, die Evangelien interessieren sich nicht für die Wiederbelebung einer Leiche. Es geschieht etwas Neues, eine neue Schöpfung, und dies geschieht jetzt an den Jüngern. In dem Jesus sie an Haupt, belebt er sie, wie der Schöpfer Adam durch Einhauchung zu einem lebendigen Wesen nach. Im Johannesevangelium ist Ostern und Pfingsten im selben heiligen Augenblick, nicht wie im lukanischen Doppelwerk bestehend über 50 Tage zwischen Auferstehung an Ostern und GeistSendung an Pfingsten. Auferstandene, der Lebendige erscheint in Jüngern in der Kraft des schöpferischen Geistes. Er haucht ihnen Leben ein, sodass sie sich nicht fürchten, sodass sie sich um ihn versammeln. Hier beschreibt das Johannesevangelium den Beginn des christlichen Gottesdienstes: die Jünger versammeln sich in der Freude des Heiligen Geistes um den Auferstandenen.

All das hat Thomas nicht mitbekommen, die Botschaft der Frauen und die Berichte der Jünger reichen ihm nicht. Thomas ist kein Platoniker, sondern ein Jünger Jesu, der an die Auferstehung des Leibes glauben will, nicht an die Unsterblichkeit der Seele. Natürlich war und ist die altherwürdige Lehre von der Unsterblichkeit der Seele eine Möglichkeit, die Auferstehungshoffnung zu durchdenken und auszudrücken. Aber die Bibel denkt so nicht, und speziell Thomas sucht ebenso wie Maria von Magdala die Berührung, das Begreifen aus Trauer und aus Hoffnung. Deshalb will er die Wunden Jesu sehen, sich vergewissern, dass es wirklich Jesus ist. Die Kontinuität zwischen den gekreuzigten und dem auferstandenen Jesus wird also nicht durch eine platonische Seelenvorstellung gewährleistet, sondern durch die Spuren der Traumatisierung und Ermordung. Wir können noch so sagen: eine Seele, wie das Buch Genesis (2,7) sagt, eine „lebendige Seele“, wird der Mensch durch den schöpferischen Geist Gottes.

Thomas wird für seinen Wunsch nach Berührung und Tuchföhlung oft als ungläubig kritisiert oder karikiert. Und doch ist er es, aus dessen Mund wir das tiefste Glaubensbekenntnis des ganzen Johannes-Evangeliums hören: „Mein Herr und mein Gott!“

„Joh 20:29 Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“.

Auch dieser Satz wird gern als Kritik an Thomas gelesen, der Jesus in den Mund gelegt wird, den jedoch auch besserwisserische oder schnellgläubige Nachgeborene auf sich beziehen, ungefähr so: Thomas hat den Glaubensbeweis erzwungen, der auferstandene Jesus hat sich darauf eingelassen. Ich als Nachgeborener habe diese Chance nicht mehr, aber ich bin insofern der bessere Gläubige, als sich auch keine Ansprüche und Vorbedingungen stellen wie Thomas. So dichtet ein anderer großer Thomas, Thomas von Aquin:

Plagas, sicut Thomas, non intueor; Ich sehe nicht die Wunden wie Thomas;
Deum tamen meum te confiteor. und doch bekenne ich, dass du mein Gott bist.

Thomas von Aquin dichtet diesen Hymnus zu Fronleichnam, also in Bezug auf die eucharistische Gegenwart des Auferstandenen in der Liturgie. Auch wir können Thomas, den Suchenden Zweifler und Gläubigen im Kontext unserer Liturgie willkommen heißen, wie dies bereits in unserem Evangelium angelegt ist. Es sind 2 gottesdienstliche Versammlungen beschrieben: die österliche Geistesgabe in Abwesenheit des Thomas und eine Woche später die erneute Erscheinung des Auferstandenen in Anwesenheit des Thomas.

Wir können also sagen, dass wir alle in der Situation des 2. Sonntags sind, zusammen mit Thomas, dem Suchenden, Zweifelnden und Gläubigen. Wie Thomas suchen wir persönlich nach dem Glauben, von dem wir in der Verkündigung gehört haben.

Die Verkündigung ist die Basis, die Botschaft Marias von Magdala. Aber irgendwie zündet diese erst in der Gemeinschaft, in der liturgischen Versammlung. Dabei geht es um Ästhetisches, um Klänge, Gerüche, Sicht- und Schmeckbares. Diese ästhetische Dimension des Gottesdienstes dürfen wir nicht geringachten, dafür ist der heilige Thomas gewissermaßen unser Patron. Aber entscheidend ist etwas anderes, nämlich die Präsenz des auferstandenen Jesus, die wir durch keine Ästhetik erzwingen können. Wir sind in der Situation des Thomas: unser Verstehenwollen und Tastenwollen, dass wir uns selbst ein Urteil bilden wollen, all dies ist legitim. Glauben selbst geschieht aber nicht als Ergebnis unserer Vorbedingungen, sondern dann, wenn wir uns dem Geist Gottes öffnen. Dann können wir mit Thomas sagen: Mein Herr und mein Gott!

eckhard.frick@hfph.de